

Wer mich kennt, der weiß, dass ich wirklich über viele Worte verfüge. Im Laufe von Jahrzehnten sammelt sich da halt auch eine Menge an. Und wie es scheint, bin ich mit dem Sammeln noch nicht fertig. Denn ich habe wieder ein neues Wort gelernt: **mütend**. Wahrscheinlich haben Sie/habt Ihr es auch schon einmal gehört, es ist ja schon seit dem 22. März „auf dem Markt“. Die Essener Notfallmedizinerin und Bloggerin Carola Holzner hat das Kofferwort kreiert in einem Posting auf Facebook: *"Alle an einem Strang. Nicht Parteipolitik, nicht Wahlkampf. Sondern Pandemiebekämpfung. Zielgerichtet. Mit Konzept. Einheitlich. Zum Wohl der Gesundheit. Das sollte ganz oben stehen. Wie dies aussehen kann, müssen andere entscheiden. Wichtig ist aber, dass wir alle es verstehen. Dann machen wir auch mit. Dann sind wir auch nicht mehr mütend"*.

Zwei Befindlichkeiten werden in dieser Wortneuschöpfung zusammengefasst: müde und wütend. Nach über einem Jahr mit dem bösen C-Wort sind viele müde und viele auch wütend – weil man nicht weiß, wie lange man soziale Kontakte noch einschränken muss; weil klare politische Entscheidungen vermisst werden; weil Corona-Regeln mehr verwirren als Klarheit schaffen; weil die Zahl der Infizierten und Toten steigt; weil man ein Problem damit hat, mit welcher Ignoranz Mitmenschen der Pandemie begegnen ....

Oder kurz: Es fehlt das Verständnis für so manche, für so manches. Vielleicht nicht gleich die Lösung, aber ein entscheidender Schritt vorwärts: Verständnis. „Wichtig ist aber, dass wir alle es verstehen.“, schreibt Frau Dr. Holzner in ihrem Post. Das ist zweifelsohne richtig und wichtig – nicht nur, was unsere pandemische Situation angeht. Denn mütend macht uns ja nicht nur die. Eigentlich macht mich persönlich die sogar weniger mütend als andere Situationen, denen ich mich gerade gegenüber sehe. Und ganz oben auf der Liste steht für mich die Kirche.

Es macht mich mütend, wenn ich seit Monaten, eigentlich seit Jahren, in den letzten Wochen und Monaten verstärkt, fast täglich davon lese oder höre, dass massenweise Menschen der Kirche den Rücken kehren, jedes Jahr zwischen 100.000 und 200.000, 2019 waren es sogar 270.000 und wieviele es heuer sein werden, können wir nur befürchten. Und es gehen beileibe nicht die, die Kirchensteuer sparen wollen; nicht die, die innerlich schon länger emigriert sind; sondern mehr und mehr auch Menschen aus der Mitte unserer Gemeinden, ehrenamtlich Engagierte über Jahre und Jahrzehnte, Träger\*innen von Jugendarbeit, Sakramentenkatechese und Gottesdiensten, Mitglieder von Verbänden und Organisationen, Pfarrgemeinde- und Pfarrverbandsräten, Kirchenverwaltungen. Sie gehen vielfach, weil sie sich „abgearbeitet“ haben: weil zu wenige da waren und sie umso mehr an Aufgaben übernommen haben für die Kirche, aus Begeisterung; weil sie hilflos und ohnmächtig Strukturen gegenüberstehen, die ihr Engagement nicht unterstützen, nicht ausreichend unterstützen; weil sie hilflos und ohnmächtig Strukturen gegenüberstehen, wo ihrer Meinung nach Veränderungen angesagt sind, damit Kirche am Leben der Menschen dranbleibt, Kirche attraktiv bleibt für Menschen, Lust macht, dabei zu bleiben. Ja, natürlich registriere ich, wenn Mitbegründerinnen von Maria 2.0 jetzt aus der Kirche austreten wollen, weil sie die Hoffnung aufgegeben haben, dass sie von innen heraus Veränderung bewirken können. Aber es berührt mich genauso sehr, wenn Max Maier und Lisa Müller austreten - die Namen sind natürlich frei erfunden, stehen halt für Menschen in unseren Gemeinden, Menschen wie Du und Sie und ich.

Vor kurzem habe ich an einem Online-Kongress teilgenommen zum Thema „Corona-Krise: Gottes-Krise? Gott und Glaube in der Pandemie“, eine Veranstaltung aus einer Reihe mit dem Titel „Gott neu denken“. Irgendwann stellte eine Referentin fest: „Da haben wir als Thema „Gott“ und reden dauernd über die Kirche.“ Sie wollte damit zurücklenken auf das eigentliche Thema, hat aber so nicht funktioniert. Wir kamen an der Kirche nicht vorbei, weil die Kirche eben auch Sakrament ist, Zeichen und Werkzeug des Heilshandelns Gottes. Nur tun sich halt immer mehr Menschen offensichtlich

schwer, Kirche so wahrzunehmen. Da läuft doch was schief. Und das kann wiederum mütend machen.

Und da bin ich wieder bei dem Ansatz von Frau Dr. Holzner, was die aktuelle Pandemie angeht: Wichtig ist, dass alle verstehen – auch in der Kirche, die Bischöfe die Gläubigen und die Gläubigen die Bischöfe, die Kleriker die Laien und die Laien die Kleriker. Und dafür braucht es Kommunikation und Transparenz, Transparenz und Kommunikation. Und diese Kommunikation muss eine ehrliche sein, muss eine offene sein, muss Wertschätzung und Respekt zum Ausdruck bringen. Dazu braucht es sicher Mut. Hie da ein Mutanfall wäre gewiss hilfreich.

In freudiger Erwartung eines Kommunikationsausbruchs und des ein oder anderen Mutanfalls grüßt Sie und Euch Ihre/Eure sich nach dem Ende der Mütigkeit sehrende

Pastoralreferentin Maria Gleißl